

Die Volksbraut

V O N A R T H U R S I L B E R G L E I T

Die Abendsonne spielte die stumme Oper ihres Feuerzaubers auf der von Taubenschwärmen umflügelten Domkuppel des St.-Markus-Platzes. Der Himmel ergleifte, als wäre er mit blauem Lack gestrichen worden, und als wollte er wie eine endlose Ansichtskarte des Südens immer neue Gäste heranlocken. Der Lärm vorüberwandernder Mauleseltreiber, die lauten Anpreisungen der Blumenfrauen und die erregten Rufe einander balgender Straßenjungen übertönten die an- und abschwelenden Rhythmen des Strandwassers, die an ihren Pflöcken durch Eisenketten festgehaltenen Gondeln und Barken stießen ihre Leiber scheppernd aneinander, waren heute führerlos. Denn die Gondellenker ereiferten sich in der „Osteria zum goldenen Dogen“ so heftig, daß sie, vom dunklen Blut ihres Chiantis angefeuert, nicht einmal mehr dem Mandolinenspiel der alten Blinden oder dem Schnarren der Grammophonplatten lauschten: einige vergaßen in der Hitze ihres Redeeifers sogar ihre Kartentrümpfe rechtzeitig auszuspielen.

Der Gesprächsstoff war in der Tat ebenso fesselnd wie ergiebig. Denn morgen nach Sonnenaufgang sollte die schönst geschmückte Gondel durch den Richterspruch des Volkes bezeichnet und ihr Besitzer durch einen Preis belohnt werden. Besonders wurde die Frage erörtert, ob der junge, begüterte Gondolier Antonio einen Preis erhalten würde und welches seiner Schiffe für diesen in Betracht käme. Denn er ließ seine beiden Gondeln in Wettbewerb treten, sie von seinen beiden Geliebten Julia und Lucia schmücken und erwartete vom Spruch der Schiedsrichter zugleich sein Schicksal. Allzu lange nämlich hatte er geschwankt, welche von beiden er zur Lebensgefährtin wählen sollte, und da sowohl Julia wie Lucia Antonio leidenschaftlich beehrten und er beiden die Art seiner Wahl nicht verschwiegen, überdies auch seine Kollegen über die Bedeutung des Gondelfestes unterrichtet hatte und in jedem Fall einen Sieg erhoffte, wurde der morgige Tag nicht nur für ihn, sondern auch für sie, die unter sich Wetten abschlossen, wer als Siegerin hervorgehen würde, bedeutungsvoll. Julia war ein glutäugiges, voll erblühtes, aber armes Mädchen. Lucia konnte sich kaum besonderer körperlicher Vorzüge rühmen, wurde aber als wohlhabende Tochter eines Juweliers von manchem Freier begehrt. Für Julias Sieg sprachen allein die Tatsachen ihres künstlerischen Sinns und ihrer Klugheit mit stummer Beredsamkeit; vielen jedoch galt der Reichtum des Juweliers als sicherste Gewähr für die meisterhafte Ausschmückung der Gondel durch Künstlerhand.

Das arme Mädchen sann nun in der Stille ihrer Kammer lange nach, wie sie durch eine möglichst festliche und sinnvolle Staffierung ihrer Gondel Antonios Herz gewinnen könne. Da ihr aber nur geringe Mittel zur Verfügung standen, mußte sie sich begnügen, auf einige Palmenblätter den Namen ihres Geliebten mit aufgeklebten silbernen Schuppen wie einen eigenen seelischen Glanz aufstrahlen zu lassen. Zuweilen frohlockte sie: Wenn die Morgensonne ihr Gold auf die Initialen ausschütten würde, müßte das aufstaunende Ufervolk zweifellos ihr den Preis zusprechen. Nicht selten aber verzagte sie, ihre einflußreiche Nebenbuhlerin könnte